

CHRISTINA
BEUTHER

Luisa
wagt das
L(i)eben

ROMAN



 *more*

File not found (or copying failed for another reason)

CHRISTINA
BEUTHER

Luisa
wagt das
L(i)eben

ROMAN



 more



Über das Buch

Ist das Leben nicht so viel Meer?

Luisas Leben verläuft eigentlich genau so wie sie es sich gewünscht hat: ein Traumjob in einer angesagten Werbeagentur und den Traummann an ihrer Seite.

Eigentlich. Oder ist doch nicht alles so perfekt? Wenn sie ganz ehrlich ist, dann hadert sie schon länger mit ihrer Arbeit und Traummann Markus ist doch vor allem mit seiner Karriere beschäftigt. Passt ihr Leben noch zu ihr? Und sie noch zu ihrem Leben?

Kurzentschlossen nimmt sie sich eine Auszeit und besucht ihren Bruder Tom in Köln, der sie überredet wieder Kontakt zu Nik aufzunehmen. Nik, der einmal ihr bester Freund war und mit dem Luisa nach einem blöden Streit seit Jahren nicht mehr geredet hat. Als sich die beiden auf dem jährlichen Abitreffen aussöhnen, überredet er Luisa mit ihm nach Dänemark zu fahren, wo er das Ferienhaus seiner Eltern wieder instand setzen möchte.

Weit entfernt vom Alltag wirbeln Wind und Meer Luisas Leben und Herz kräftig durcheinander. Und daran ist auch Nik nicht ganz unschuldig ...

Über Christina Beuther

Christina Beuther, geb. 1975 ist Lehrerin und lebt mit ihrem Mann und ihren drei Kindern in Heidelberg. Im Aufbau Taschenbuch sind ihre Romane »Aber sowas von Amore« und »Ist das jetzt schon Liebe« lieferbar.

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

Registrieren Sie sich jetzt unter:
<http://www.aufbau-verlag.de/newsletter>

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!

Christina Beuther

Luisa lernt das L(i)eben



Inhaltsübersicht

Informationen zum Buch

Newsletter

Kapitel 1

Kapitel 2

1998 - Der Geschmack von Gummibären

Kapitel 3

Kapitel 4

2002 - Im Gewitterschutzbunker

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

2005 - Alle Momente zusammen mit dir

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

2007 - Kölle alaaf, oder nüchtern betrachtet, war es betrunken besser

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

2008 - Komm schon, und tanz mit mir

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

2009 - Wally, Sternenhimmel und das schönste Mädchen der Welt

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

2013 - Der Plan für die Zukunft

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Danke

Impressum

1.

»Guten Morgen, Berlin! Es ist 7:13 Uhr, und vor uns liegt ein grandioser Donnerstag. Uns erwarten wunderbare 25 Grad bei strahlend blauem Himmel. Der Sommer ist da. Raus aus den Federn, ihr Langschläfer! Natürlich mit der besten Musik und der besten Laune Berlins. Hier ist euer Morning-Torge, hier ist Enjoy Berlin, euer perfekter Start in den Tag ...«

Ich schlug mit der Hand auf den Wecker und brachte Morning-Torge zum Verstummen. Wenn ich etwas beim Aufwachen nicht leiden konnte, dann waren das allerbestens gelaunte Morgenmenschen, bei denen man sich unweigerlich fragte, was sie eigentlich einwarfen, um so drauf zu sein. Apropos Morgenmensch. Mit der Hand fühlte ich neben mich. Die andere Seite des Betts war leer. Mark war natürlich schon aufgestanden und drehte seine allmorgendliche Joggingrunde entlang der Spree. Verschlafen öffnete ich die Augen, rollte mich langsam aus dem Bett und zog die Vorhänge zur Seite. Die Morgensonne schien mir ins Gesicht, und ich musste niesen.

Im Schloss drehte sich der Schlüssel. »Hey, hast du wirklich bist jetzt geschlafen?« Mark kam ins Schlafzimmer, wie immer wie aus dem Ei gepellt, selbst

nach dem Laufen. Während meine Haare beim Aufstehen in alle Richtungen standen, sah mein Freund nach dem Aufwachen aus, als wäre er der aktuellen Müsli-Anzeigenkampagne von Parkmann und Partner entsprungen – *FitFrühstück, das fitte Kickstart-Müsli in den Tag* –, eine der Kampagnen, die er selbst entwickelt hatte und die beim Kunden, wie immer, auf Begeisterung gestoßen war. Von meinen Slogans und Kampagnen, jedenfalls denen der letzten Monate, konnte man das weniger behaupten.

»Solltest du dich nicht besser auf den Kundentermin vorbereiten, anstatt auszuschlafen?«

»Ausreichend Schlaf ist die beste Vorbereitung«, entgegnete ich und rollte innerlich die Augen. Mark kannte mich und blickte mich skeptisch an, weshalb ich ein »Wird super« hinterherschob. So richtig überzeugt klang das nicht, trotzdem oder gerade darum lächelte ich ihn zuversichtlich an und zeigte ihm ein Thumbs-up.

Mark gab mir einen Kuss auf die Stirn, verschwand im Bad, und kurz darauf hörte ich das Rauschen der Dusche. Seufzend ging ich in die Küche, ließ mir einen Macchiato aus dem großen verchromten Kaffeevollautomaten laufen, machte mir einen Toast und setzte mich auf den Designerbarhocker. Wird super ... Eher würde es das genaue Gegenteil, denn dass sich mit dem, was ich mir überlegt hatte, kein Blumentopf gewinnen ließ, war

absehbar. Aber – um im Bild zu bleiben – wem fiel denn bitte auch etwas Zündendes zu Blumenerde ein? Mir beim besten Willen nicht. Jedenfalls nicht mehr. Irgendwie fühlte ich mich leer. Kreativer als mein Marmeladentost würde der Tag heute wahrscheinlich nicht mehr.

»Du isst Toast?«

Mark war in die Küche gekommen und machte sich wie jeden Morgen sein gesundes Müsli. Der kritische Blick auf mein Frühstück war mir nicht entgangen.

»Ich esse Toast.«

»Möchtest du nicht doch lieber ein Müsli?«

»Ich esse Toast.«

»Vielleicht würdest du morgens besser aus dem Bett kommen, wenn ...«

»Ich würde besser aus dem Bett kommen, wenn ich nicht bis spät in die Nacht arbeiten würde.«

»Vielleicht müsstest du nicht bis spät in die Nacht arbeiten, wenn du dich gesünder ernähren würdest. Bringt Körper und Geist in Einklang.«

»Kannst du bitte aufhören, mit mir in Werbeslogans zu reden?«, entgegnete ich angenervt. Immer das Gleiche.

»Iss du ruhig dein tipptoppfitte Müsli, und erfreu dich an deinem scharfen Körper und deinem scharfen Geist, aber lass mir meinen Toast.«

Mark grinste, hob sein T-Shirt hoch, so dass mein Blick auf seinen trainierten Bauch fiel. »Lust, dich an meinem

scharfen Körper zu erfreuen?«

Ich musste lachen. Er stellte seine Müslischale zur Seite, kam auf mich zu, hob mich auf die Theke und schob mein Schlaf-T-Shirt hoch, doch ich machte mich frei. »Nein. Nicht jetzt. Wir müssen gleich los.« Ich hüpfte herunter und stand neben ihm.

»Ach komm, dafür sollte immer Zeit sein.« Mark zog mich an sich.

»Nein, Mark, nicht jetzt.«

»Nein, Mark, nicht jetzt. Ich kriege seit Wochen nichts anderes zu hören.«

Er ließ mich los, und mich packte das schlechte Gewissen, denn er hatte recht. Entweder ich musste arbeiten, oder ich war gestresst oder müde und einfach nie in der Laune. Kurz schmiegte ich mich an ihn und gab ihm einen verheißungsvollen Kuss, während meine Hände unter sein T-Shirt wanderten. »Nicht jetzt, aber wer weiß, was heute Abend passiert ...« Verwegen blickte ich ihm in die Augen.

»Weißt du eigentlich, wie scharf du mich gerade gemacht hast?«

Ich biss in meinen Toast und grinste ihn an. »Abfahrt in zwanzig Minuten. Ich fahre.« Dann drehte ich mich um und verschwand im Bad.

»Shopstavaganza.« Marks dunkelbraune Augen strahlten begeistert, als er am Abend nach Hause kam. »Genial, oder? Der Kunde fand's geil.« Er hatte sein edles dunkelblaues Jackett ausgezogen und öffnete die oberen Knöpfe seines schicken, weißen und eng geschnittenen Hemdes.

»Shopstavaganza?«, fragte ich.

»Ja, genau.« Er reichte mir eine Box mit Essen, das er vom veganen Imbiss um die Ecke mitgebracht hatte.

»Früher war frau ein Shopaholic, ab morgen ist frau ein Shopstavaganza. Das wird *der* neue Onlineshop.« Selbstzufrieden steckte er sich eine Gabel Linsenpasta in den Mund.

»Ist das nicht zu sperrig, ich meine, wer soll sich das merken?«, wandte ich ein und stocherte in meinem Tofucurry.

»Quatsch. Shop-staaa-va-gan-zaaa“, sprach er sein neues Zauberwort betont aus, »ist einfach nur geil. Und ich habe den Auftrag.« Grinsend ließ er sich neben mich auf die weiße Designerledercouch fallen.

»Hey, das ist doch toll.« Irgendwie klang das nicht so begeistert, wie es hätte klingen sollen, doch egal. Mark war berauscht von sich, seiner Idee und dem Auftrag, da hatte er kein Ohr für leise Tonfälle zwischen den Zeilen. Geschweige denn, dass er sich für mich und meinen Tag interessiert hätte. »Das feiern wir heute. Boris, Jeanette

und Vik kommen später ins Maybach. Vorher ...« - er stellte sein Essen zur Seite - »ist mir aber nach einer kleinen, ganz privaten Feier.« Er kniete sich vor mich und drückte sanft meine Beine auseinander.

»Nein, nicht.« Ich schob seine Hände zur Seite.

»Wie bitte?« Irritiert blickte er mich aus seinen dunkelbraunen Augen an.

»Mir ist gerade nach keiner kleinen, privaten Feier.«

Marks Ausdruck wechselte kurz von irritiert zu verstimmt, bis mich seine perfekten weißen Zähne wieder anlächelten. Selbst in einer Werbung für Zahnpasta würde er mehr als überzeugen. An Mark war alles perfekt; die dunklen Augen, die er zu seinem Mark-Strahlen anknipsen konnte, seine feine Nase, die geschwungenen Lippen, die braunen, leicht gelockten Haare, seine Haut, der athletische Körper, seine Ideen für Kampagnen, für Slogans, sein Name für *den* neuen Onlineshop ...

»Ach komm, dass man nicht direkt den Kundenwunsch trifft, das kann vorkommen. Du wirst eine super Kampagne entwickeln. Lass uns heute feiern.« Er lehnte sich vor und küsste meinen Hals, während seine Hände meinen Busen streichelten. Erneut schob ich ihn zurück.

»Mark, nein. Ich meine es ernst. Mir ist nicht nach Feiern. Hier nicht und auch nicht später.«

Das Strahlen war verschwunden, und Mark war nur noch verstimmt. »Wo ist dein Problem?«

»Ich weiß nicht.«

Er sah mich kopfschüttelnd an und stöhnte: »Luisa, nicht schon wieder.«

»Und außerdem weiß ich nicht, ob ich meinen Job überhaupt noch mag. *Vegan - und du?, Herb a dent - einfach strahlend lächeln* und Shop-staaa-va-gan-zaaa, ich bitte dich. Wo ist da der Inhalt?«

Mark war aufgestanden. Wütend stopfte er sich sein Hemd in die Hose. »Sag mal, wie ichbezogen bist du eigentlich?«

»Ich? Ichbezogen? Ich freu mich, dass du heute einen so großen Erfolg hattest und dass du dich so darüber freust, aber *mein* Tag war heute ehrlich gesagt beschissen, *Scheißtag - wenn's beschissen läuft*. Darauf könntest du ja wohl auch ein wenig Rücksicht nehmen und zumindest mal nachfragen, wie es bei mir so war, anstatt dauernd zu betonen, *wie* außerordentlich geil du doch bist!«

Mark schüttelte den Kopf und strich die Haare, die ihm dabei ins Gesicht gefallen waren, wieder akkurat nach hinten. Selbst in einer Werbung für Shampoo wäre er nicht fehl am Platz. »Weißt du, dieser in deinen Augen inhaltslose Job sorgt dafür, dass es uns ganz schön gut geht«, schleuderte er mir entgegen.

Ich schaute mich um. Große Wohnung in Prenzlauer Berg, Designermöbel, teure Kleidung ... »Meinst du das

hier mit ›gut gehen‹?« Wir waren nicht das erste Mal an diesem Punkt.

»Weißt du was? Schieb deinen Frust alleine. Ich geh jetzt feiern.« Er nahm sein Jackett, und ich hörte, wie die Tür hinter ihm ins Schloss fiel. Mein bissiges »Viel Spaß!« hatte er nicht mehr vernommen, das hallte im großen Wohnzimmer an der hohen Decke wider und kam zu mir zurück.

Da saß ich also in edlem Rock und feiner Seidenbluse in unserer gemeinsamen Wohnung, die aussah, als wäre sie der Design-Sonderausgabe von *Schöner Wohnen* entsprungen, und fragte mich wieder, ob all das samt diesem Job überhaupt passte. Zu mir. Nach dem Abitur hatte ich Germanistik studiert und eigentlich immer schreiben wollen; Reportagen, Artikel und Berichte über Menschen und Themen, die interessant waren, die faszinierten. Das Einzige, was ich nun schrieb, waren lächerliche Slogans und aufgeplusterte Kampagnenkonzepte.

Vielleicht hatte Mark aber doch recht, und ich schob nur Frust, weil ich ein kleines kreatives Tief hatte, ein Luxusproblem, denn eigentlich war ich doch glücklich. Vor zwei Jahren hatten Mark und ich diese Wohnung gefunden, eine Traumwohnung, wie unsere Freunde sagten, und ja, die Wohnung war ein Glücksgriff. Dazu hatte ich einen coolen, spannenden, herausfordernden und nie

langweiligen Job in einer der erfolgreichsten Werbeagenturen der Stadt. Einen Job, den ich liebte und in den ich in den letzten Jahren ungemein viel investiert hatte, in dem ich erfolgreich war und Karriere gemacht hatte. Nicht nur meine Freundin Vik war eine tolle Kollegin, ich arbeitete in einem großartigen Team. Dazu hatte ich einen tollen und interessanten Freundeskreis und Mark, meinen Traummann.

Ich stand auf, ging in die Küche, versenkte mein Curry im Biomüll und öffnete eine Flasche Rotwein. Unsere Beziehung war harmonisch, auch wenn ich mich gerade über ihn ärgerte und verstehen konnte, dass auch er sauer auf mich war. Wir hatten uns an meinem ersten Tag in der Agentur kennengelernt, und ich war sofort hin und weg gewesen. Head over heels. Ich liebte die Leidenschaft, mit der er alles anging, seine Kreativität. Wir tickten beide gleich - vielleicht bis auf meinen Schlafrhythmus, seinen Fitnessdrang und seine Vorliebe für gesunde Ernährung -, und wir hatten die gleichen Ziele. Ich trank einen Schluck. Hatten wir die? Natürlich hatten wir die. Warum kamen diese Sinnfragen dann seit ein paar Monaten immer wieder? Seit geraumer Zeit schon fragte ich mich heimlich, ob diese Ziele und dieses Leben eigentlich noch zu mir passten. Quatsch, ich schüttelte den Kopf, ich hatte nur ein Luxusproblem, einen Scheißtag und saß in einem kreativen Loch. Und dann machte es auf einmal klick: Ich musste

raus. Ein paar freie Tage, und alles wäre wieder in Ordnung. Ich brauchte einfach eine kleine Auszeit. Woanders.

»Das ist nicht dein Ernst.« Mark sah mich verständnislos an. Obwohl er erst nach Hause gekommen war, als ich schon im Tiefschlaf lag, war er natürlich vor mir aufgestanden und bereits laufen gewesen. Frisch geduscht stand er vor mir, eine Tasse Espresso in der Hand. Ich hätte am liebsten die Augen gerollt. Nicht, dass dieses Bedürfnis mittlerweile chronisch war, aber wir führten dieses Gespräch nun schon, seit er von seiner Laufrunde zurück war. Er verstand einfach nicht, warum ich diese Zeit für mich brauchte. Und das lag nicht nur daran, dass er es mir immer noch nachtrug, gestern nicht mit ihm ausgegangen zu sein und gefeiert zu haben. Er schien mich und mein Problem einfach nicht ernst zu nehmen.

»Ich brauche diese Auszeit. Ich habe das Gefühl, mein Kopf ist voller Blumenerde, und ich weiß nicht, ob mir überhaupt noch etwas einfällt«, unternahm ich dennoch einen weiteren Versuch.

»Ach komm, ich kann mich nur wiederholen, so eine kleine kreative Durststrecke ist doch völlig normal.« Mark lachte, und ich merkte, wie ich langsam wütend wurde. Klar, dass Mister Ideenflüsterer Mark Wenger ganz locker

von einer kreativen Durststrecke sprechen konnte, bei ihm dauerte so etwas schließlich höchstens ein paar Stunden.

»Noch mal: Ich weiß nicht, ob mir *überhaupt* noch etwas einfällt«, wiederholte ich trotzig, »und ob ich das überhaupt noch will.«

»Ob du was noch willst?« Etwas Zögerndes schob sich in sein Lächeln.

»Den Job. Dieses oberflächliche und inhaltsleere Vermarkten von Produkten, die die Welt nicht braucht.«

»Hey!« Sein Lächeln war wieder souverän, wirkte auf mich jedoch von oben herab. »Das ist nicht professionell. Du steigerst dich ich was rein.« Ich konnte es nicht leiden, wenn er so war.

»Ich steigere mich hier in gar nichts rein. Und ob du mein Verhalten jetzt professionell findest oder nicht, ist dein Problem. Ich fahre. Peter weiß Bescheid.« Ich hatte gestern Abend noch eine Mail an unseren Chef Peter Parkmann, den Inhaber der Agentur, geschrieben, und heute Morgen war sein Okay im Posteingang gewesen.

Mark schüttelte den Kopf. »Tu, was immer du willst, ich finde deinen kleinen dramatischen Spontanurlaub jedenfalls mehr als überzogen.«

»Das sagtest du bereits«, kommentierte ich und kniff die Augen zusammen. Blödmann.

Mark stellte die Tasse auf den Tresen und nahm sein Jackett. »Ich weiß wirklich nicht, wo dein Problem ist.« Er

sah mich an. »Ich für meinen Teil fahre jetzt oberflächliche und inhaltslose Produkte vermarkten, die die Welt nicht braucht. Das ist nämlich mein Job, und den mache ich sehr gerne.« In seinen Worten lag etwas Bitteres, und ich wusste, dass er, obwohl er keine Frage gestellt hatte, auf eine Antwort wartete.

»Wir sehen uns in ein paar Tagen.«

Es war nicht das, was er hatte hören wollen. Mark zuckte mit den Schultern. »Grüß deinen Bruder und den Anhang.« Er küsste mich auf die Stirn, dann war er aus der Tür.

Auf der Fahrt nach Köln hatten sich meine Gedanken im Kreis gedreht: Wusste ich wirklich nicht, ob ich meinen Job noch wollte, oder steigerte ich mich in etwas hinein? Warum war ich überhaupt unzufrieden? Lag es nur an meinem Job oder an meinem Leben? »Ich weiß wirklich nicht, wo dein Problem ist« hatte Mark gesagt, und eigentlich wusste ich es auch nicht.

Doch je näher ich meinem Ziel kam, desto mehr heiterte sich meine Laune auf. In Köln angekommen, erschien das Problem, was immer es sein mochte, viel kleiner. Ich bog mit meinem Mini in die Turmstraße und parkte direkt vor dem Haus, in dem mein Bruder mit seiner Familie lebte. Zufrieden stieg ich aus und holte meine Tasche aus dem Kofferraum. Es fühlte sich richtig an, hierhergekommen zu sein. Gut gelaunt drückte ich auf die Klingel.

»Hallo?«, erklang eine fröhliche Kinderstimme in der Gegensprechanlage.

»Ich bin's.«

»Luisa!«

Der Türöffner brummte, und noch bevor ich ganz im Flur stand, fiel mir bereits ein kleiner Junge stürmisch um den Hals.

»Endlich!«

Ich musste lachen. »Hey, Theo. Mensch, bist du groß geworden.« Herzlich schloss ich meinen jüngsten Neffen in die Arme. »Aber sag mal, warum bist du denn gar nicht in der Schule?«

»Der Herr hier ist krank.« Tom war die Treppe heruntergekommen. »Na, sagen wir eher, jetzt wohl wieder nahezu gesund.« Er wuschelte durch Theos Haar, dann umarmte mein Bruder mich.

»Schön, dass du da bist.« Er drückte mir einen Kuss auf die Wange und nahm meine Tasche.

»Schön, dass es euch so spontan gepasst hat«, entgegnete ich und ging hinter ihm die Holztreppe hinauf, Theo an der Hand.

»Hey, wenn wir in irgendwas besonders stark sind, dann in Spontanität. Das Chaos lässt sich nicht anders überleben.« Anne, Toms Frau, stand mit Lotta auf dem Arm lachend in der Wohnungstür.

»Ich finde ja, dass Bezaubernde-Babys-Machen unbedingt auch zu euren Stärken gehört.« Ich umarmte Anne, gab Lotta einen Kuss auf den Kopf, und ihre dünnen Härchen kitzelten. Tief atmete ich diesen wunderbaren Geruch ein.

»Noch ist der Babyduft da, wobei du mir viel zu schnell groß wirst, Lottchen.«

»Du warst ja auch schon viel zu lange nicht mehr da. Herzlich willkommen im Chaos.« Meine Schwägerin blickte mich fröhlich an. »Komm rein.«

2.

»Und Mark hatte keine Lust, mitzukommen?« Tom lehnte im Türrahmen des Gästezimmers, während ich meine Sachen auspackte.

Ertappt. »Du musst gar nicht versuchen, deinen kritischen Unterton zu verbergen. Mark hatte einfach keine Zeit. Er steckt mitten in einer wichtigen Kampagne.«

Wie immer. Warum meinte ich, die Gedanken meines Bruders lesen zu können? Marks Charme hatte auf meinen Bruder eine eher gegensätzliche Wirkung. Beide kamen nicht richtig miteinander zurecht, was ich darauf schob, dass Tom nun mal mein großer Bruder war und meine Freunde immer schon skeptisch beäugt hatte. »Und ich hatte einfach Lust, euch zu besuchen«, fuhr ich besonders beschwingt fort, »hab euch vermisst.«

Toms Augen ruhten auf mir, und ich merkte, wie ich unruhig wurde, wusste ich doch, dass er in mir lesen konnte. Doch anstatt weiter nachzuhaken, fragte er etwas ganz anderes. »Dann gehst du morgen bestimmt zu deinem Abitreffen?«

Das Abitreffen. In meinem kreativen Loch samt kleinem persönlichem Gedankenchaos hatte ich den Termin vollkommen vergessen. Vielleicht auch, weil ich eh nicht

vorgehabt hatte, teilzunehmen. »Ehrlich gesagt, ich weiß nicht.«

»Ich habe Nik getroffen.« Womit mein Bruder beim eigentlichen Grund meines Zögerns war. »Ruf ihn einfach an. Wie auch immer, ich muss los ins Lokal. Wir sehen uns morgen zum Frühstück.« Tom drückte mich, bevor er ging, und ich ließ mich auf das Bett fallen. Nik. Wie lange hatte ich nichts von ihm gehört? Fast zwei Jahre. Genauso lange, wie ich mich nicht bei ihm gemeldet hatte. Vielleicht hatte Tom recht. Je mehr ich darüber nachdachte, desto alberner schien es, Nik nicht einfach anzurufen. In zwei Jahren wuchs schließlich einiges an Gras. Warum also nicht? Ich nahm mein Handy. Ob Niks Nummer überhaupt noch stimmte? Ich würde es einfach herausfinden und drückte auf seinen Kontakt. Nach zweimal Klingeln war er dran.

»Hey.« Niks Stimme klang überrascht.

»Hey. Ich bin's. Es tut mir leid, dass ich mich so lange nicht gemeldet ...«

»Alles gut. Ich freu mich, dich zu hören. Sehr.« Ein kurzes Schweigen, das aber nicht unangenehm war, sondern sich angenehm vertraut anfühlte.

»Ich bin bei Tom.«

»Wir sind uns vor ein paar Tagen über den Weg gelaufen.«

»Ich weiß. Da wusste er aber noch nicht, dass ich komme. Ich bin sozusagen ein spontaner

Überraschungsbesuch.«

Nik lachte. Sein vertrautes Lachen; herzlich und warm und echt. »Und was sind dann so deine spontanen Pläne hier in Köln?«

»Eigentlich habe ich keine spontanen Pläne hier, nur meinen besten Freund möchte ich wiedersehen, und das schon eine ganze Weile.« Und das war wirklich wahr, selbst wenn ich von dem, was ich da von mir gab, überrascht war.

»Ich dich auch«, antwortete er, und ich musste lächeln.

»Du lächelst«, sagte Nik durch den Hörer.

»Du auch.« Wieder das vertraute Schweigen.

»Gehen wir morgen zusammen zum Abitreffen?« Erneut überraschte ich mich selbst. »Ich meine natürlich, solltest du überhaupt daran teilnehmen wollen. Vielleicht hast du ja auch andere Pläne. Wenn nicht, können wir uns auch zu einem anderen Zeitpunkt treffen, ich bleibe für eine Woche in Köln.«

»Ich hatte sowieso vor, hinzugehen, und gehe gern mit dir. Soll ich dich bei Tom abholen?«

»Ist das kein Umweg für dich? Oder wohnst du nicht mehr in der Südstadt?«

»Doch, aber ich bin vorher ganz in der Nähe von euch.«

»Dann sehr gerne.«

»Um 20 Uhr?«

»Perfekt. Bis dann.«

»Bis dann, Paulsen.«

Noch immer lächelnd nahm ich mein Handy vom Ohr. Paulsen. Das sagte nur Nik zu mir. Seit ich ihn kannte. Eigentlich, seit ich denken konnte.

Es tat gut, von Nik in die Arme geschlossen zu werden. Ich musste zugeben, dass ich vorher ein wenig aufgeregt gewesen war und Angst gehabt hatte, wir könnten uns vielleicht fremd sein. Jetzt war ich erleichtert und glücklich, dass es sich nicht so anfühlte, als lägen zwei Jahre und ein unsäglicher Streit zwischen heute und unserem letzten Treffen. Im Gegenteil, ihn wiederzusehen fühlte sich wie selbstverständlich an.

Er hatte sich nicht groß verändert. Und doch ...

»Stimmt etwas nicht?« Er sah mich fragend an.

»Der Bart ist neu.«

Er strich mit seiner Hand über den gepflegten, kurzen Bart, der in dem gleichen Dunkelblond schimmerte wie seine Haare, die er nach wie vor kurz trug. »So neu ist er auch nicht.«

»Steht dir gut.«

»Danke. Wobei, erkennst du mich eigentlich so ohne Brille, du Blindschleiche?«

Ich kniff die Augen zusammen und blinzelte. »Ich bin mir nicht ganz sicher. Aber bei dem Ausmaß an Unverschämtheit kannst nur du es sein. Und das nennt man Kontaktlinsen.«

Nik lachte. »Du trägst deine Haare wieder länger.«

Ich nickte.

»Ich mag sie so lieber als kurz«, bemerkte er und wuschelte durch meinen braunen, leicht gelockten Bob.

»Hey, lass das.«

Nik grinste sein unverschämtes Nik-Grinsen und legte den Arm um mich. »Komm«, sagte er, »dann wollen wir mal.«

»O mein Gott«, entfuhr es mir, als wir in das Millers traten, das schon recht gut gefüllt war. Alles sah genau so aus, wie ich es in Erinnerung hatte. Zu Oberstufenzeiten war das Millers mein zweites Zuhause gewesen. Jetzt war es Jahre her, dass ich das letzte Mal hier gewesen war. Der schwarz-weiß geflieste Boden, die Bistrotische und -stühle, die schwarze Holzbar mit den wackeligen Barhockern, die Tanzfläche am anderen Ende der Kneipe mit der Diskokugel an der Decke, die alten Sofas davor, der Geruch nach abgestandenem Kölsch, Rauch und langen und ausgelassenen Partys, das schummrige Licht ...

»Ich habe das Gefühl, ich bin auf Zeitreise.«

»Na dann, willkommen in der Vergangenheit.« Nik grinste.

»Luisa! Nik! Das ist ja so toll, dass ihr gekommen seid!« Jemand kam auf uns zugestürmt.

»Hallo, Becky«, sagte Nik.